

Karen Michels: Transplantierte Kunstwissenschaft. Deutschsprachige Kunstgeschichte im amerikanischen Exil (*Studien aus dem Warburg-Haus*, 2); Berlin: Akademie 1999; 255 S. 55 SW-Abb.; ISBN 3-05-003276-6; DM 98,-

Die Hamburger Habilitationsschrift von Karen Michels bezieht ihren Titel von Max J. Friedländer, der 1939 aus Berlin an Alexander Dorner in den USA schrieb, um der dorthin „transplantierten Kunstwissenschaft“ alles Gute zu wünschen. Weniger glücklich erscheint der Untertitel, weil ja nicht die „deutschsprachige Kunstgeschichte“ nach Amerika ausgewandert ist, sondern die deutsche Sprache im Heimatland zurückbleiben mußte.

Nicht ganz verständlich ist die Beschränkung auf die Vereinigten Staaten, denn die Ausklammerung Großbritanniens, die mit der andersartigen Struktur des Faches Kunstgeschichte in diesem Land begründet wird, ist schon deshalb unnatürlich, weil das Londoner Warburg Institute intensiv besprochen wird.

Karen Michels schildert die Emigranten „mit der größten Sachlichkeit“ und nennt das Ganze „eine Erfolgsgeschichte der Flüchtlinge“, wie sie gleich im Vorwort (S. VII) versichert. Tatsächlich hat sie sich mit größtem Fleiß in die Publikationen der Emigranten vertieft, und sie weiß das Erforschte ebenso präzise wie anschaulich wiederzugeben. Dabei greift sie weit aus, schildert die Hilfsorganisationen und die individuellen Mittlerbemühungen, die Situation der Kunstgeschichte vor 1933 in den USA, die Aufnahmewilligkeit der Universitäten und Colleges (wobei die „Ivy-League“-Universitäten der Ostküste sich als die fremdenfeindlichsten erweisen), die Unterschiede der Lehre in Europa und den USA, die Schwierigkeiten des Publizierens in einer Fremdsprache und die anstrengenden Versuche der Asylanten, sich in den USA als Amerikaner einzurichten. Dies wird alles sehr eingängig vorgetragen, ohne daß den Leser die Fülle des Materials erdrückte.

Wegen des brutalen Antisemitismus der Nazis ist es klar, daß die Juden den größten Teil der Emigranten stellten. Daß es tatsächlich 97% der Ausgewanderten sein sollen, wie es auf S. 176 heißt, scheint mir zweifelhaft, weil schon die Aufteilung der Juden nach ihrem religiösen Bekenntnis (S. 177) nur die Summe von 82% der Emigranten erreicht. Immerhin erfährt man aus dem Buch, daß so bekannte Auswanderer wie Alexander Dorner, William S. Heckscher, Walter Horn, Horst W. Janson, Wilhelm Köhler, Ulrich Middeldorf, Charles de Tolnay und Kurt Weitzmann keine Juden waren. Leider muß man Karen Michels zustimmen, wenn sie bei den jüdischen Emigranten das Scheitern der Assimilation konstatiert (S. 95), was insofern besonders tragisch ist, weil schon in Deutschland den Juden die Anpassung an die Deutschen mißglückt war. Die Hoffnung der Juden, eine Nationen und Rassen überwindende „internationale Gelehrtenrepublik“ (S. 136) zu errichten, erfüllte sich in den USA nicht.

Die „Erfolgsgeschichte“ konzentriert sich auf die Ikonologie und damit auf Erwin Panofsky, der eindeutig als Hauptfigur der Emigranten hervorgehoben wird (auch unter den dankenswerterweise publizierten Porträtfotos zeigen ihn als einzigen in nicht weniger als drei Aufnahmen). Dabei wird zu Recht nicht nur seine wissenschaftliche Leistung, sondern auch sein Einsatz für andere Emigranten gewürdigt (Paul Frankl und

Walter Friedlaender hätten ohne seine Hilfe in den USA nicht Fuß fassen können). Vielleicht wäre ein größerer Teil der Hilfesuchenden unter dem Schlagwort der „Geistesgeschichte“ (statt unter dem der Ikonologie) zu subsumieren gewesen, zumal diese spezifisch deutschsprachige Spielart der Kunstgeschichte durch Max Dvorák 1924 Berühmtheit erlangt hatte und es seit den 20er Jahren eine eigene Zeitschrift für diese Richtung in Deutschland gab (Adolph Goldschmidt als Vertreter der älteren Kunsthistoriker warnte vor dieser Richtung, weil sie der autonomen Kunstgeschichte fremde Begriffe auferlege). Umgekehrt verweist Karen Michels darauf, daß selbst Panofsky auch Stilkritiker war und nicht allein für die Ikonologie vereinnahmt werden kann. Da Panofskys Verteidigung des Elfenbeinturms zur Sprache kommt (S. 46), sollte man darauf hinweisen, wie sehr es ein ganz und gar nicht weltfremdes Politikum war, 1943 in den USA ein Buch über Dürer zu veröffentlichen, das den Amerikanern den denkenden Künstler (als Gegensatz zum teutonischen Barbaren) nahebringen sollte.

Leider wird der „Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im Dezember 1942“ (S. 172) nicht richtig datiert, denn Hitler hat bereits ein Jahr früher, am 11. Dezember 1941, den USA den Krieg erklärt. Auch wird mit keinem Wort von der amerikanischen Wirtschaftsdepression der 30er Jahre gesprochen, der Präsident Roosevelt mit dem „New Deal“ zu begegnen suchte. Die Emigranten kamen also zum ungünstigsten Zeitpunkt nach Amerika. Leider wird der Standort Deutschland überhaupt nicht fixiert. Weder die immer schärferen Judengesetze von 1933, 1935 und 1937 (die zunächst Juden nicht mehr als Beamte gelten ließen, schließlich schon eine jüdische Ehefrau für einen „Arier“ als Entlassungsgrund erfanden) werden erwähnt noch die Publikationen späterer Emigranten im Dritten Reich. Es konnten nämlich Heckscher, Ettliger und Lotte Brand noch 1936, 1937 und 1938 ihre Dissertationen in Deutschland veröffentlichen, Weitzmann 1935 ein Buch über byzantinische Buchmalerei und Hanns Swarzenski 1936 ein zweibändiges Werk (mit großem Tafelband) über Buchmalerei des 13. Jahrhunderts herausbringen. Noch 1936 erschien Alois Schardts „Franz Marc“ in Berlin und, ganz unbegreiflich, 1944 wurde Lilli Fischels Buch über Nicolaus Gerhaert in München gedruckt. Solche Daten sind deshalb wichtig, weil sie zeigen, daß der Entschluß zur Emigration so spät wie möglich gefaßt wurde in der Hoffnung, daß die Nazizeit nur ein vorübergehender Spuk sein möge. Auch für die Nachkriegssituation in Deutschland wäre es interessant zu wissen, welche Emigranten wieder auf deutsch publizierten (so Paul Frankl seinen „Peter Hemmel“ 1956, so Heckscher in Zusammenarbeit mit Karl-August Wirth den Artikel „Emblem, Emblembuch“ im Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 1967).

Karen Michels behandelt die Geschichte der Emigranten bis zur Gegenwart und registriert dementsprechend die heutige „Dekonstruktion“ (S. 160) ihrer Leistung. Umso mehr Anerkennung verdient ihre Darstellung, weil sie sine ira et studio die Publikationen der Emigranten (zum Teil zusammen mit der zeitgenössischen Kritik) vorführt und keineswegs nur aus heutiger Sicht beurteilt.

Die Schwierigkeiten der deutschen Emigranten im amerikanischen Universitätsbetrieb weiß Karen Michels sehr treffend durch den Hinweis auf die Humboldtsche Forderung nach der Einheit von Forschung und Lehre zu begründen, die in den USA nicht

bestand: „Im Gegensatz zu ihren amerikanischen Kollegen vermittelten die europäischen Kunsthistoriker nicht gesichertes, sondern ungesichertes Wissen, nicht Lösungen, sondern Probleme, sie lehrten nicht fertige, sondern noch im Entstehen begriffene Bücher.“ (S. 92) Insofern sollte man auch nicht in Amerika erfolgreiche Emigranten wie Guido Schönberger und Martin Weinberger angreifen (S. 57-59), weil bei ihnen Defizite in der Forschung feststellbar seien. Ein Urteil über Weinberger wie das auf S. 59 vertretene („Seine Anstellung als ordentlicher Professor wäre in Deutschland nicht sehr wahrscheinlich gewesen“) läuft ja darauf hinaus, daß die Nazis besser als die Amerikaner zwischen guten und schlechten Kunsthistorikern zu unterscheiden gewußt hätten.

Bei der Schilderung der (leider als Ausnahme zu registrierenden) Rückberufung Panofskys im April 1946 wird der federführende Senator Heinrich Landahl zwar gewürdigt, aber mit der hämischen Bemerkung versehen: „Ein Wort der Entschuldigung oder des Bedauerns über die zwangsweise Beendigung dieser erfolgreichen Tätigkeit (Panofskys in Hamburg) enthält der Brief nicht; seine Formulierungen entsprechen der für die Nachkriegszeit symptomatischen Haltung: ‚als ob nichts geschehen sei.‘“ (S. 190) Tatsächlich hatten die Nazis aber Landahl in Hamburg als Leiter der progressiven Lichtwark-Schule entlassen, und er konnte froh sein, das Dritte Reich als Lektor des Goverts-Verlages zu überstehen. Seine Ernennung zum Senator war durch die britische Militärregierung erfolgt. Als Naziopfer brauchte er sich bei dem Naziopfer Panofsky nicht für die Verbrechen der Nazis zu entschuldigen.

In einem Anhang (S. 195-200) werden in alphabetischer Folge alle deutschen Kunsthistoriker aufgezählt, die emigriert sind (unabhängig vom tatsächlich erreichten Land). Eine Liste in dieser Vollständigkeit hat es bisher noch nicht gegeben, aber es sind immer noch Ergänzungen möglich. So müßte man den 1920 in Hamburg geborenen Kurt Aufrichtig hinzufügen, der sich als Emigrant nur noch Keith Andrews nannte.

DONAT DE CHAPEAUROUGE

Wuppertal

Ernst Kantorowicz: Götter in Uniform. Studien zur Entwicklung des abendländischen Königtums; aus dem Englischen übersetzt von Walter Brumm; hrsg. von Eckhart Grünewald und Ulrich Raulff, mit einer Einleitung von Johannes Fried und einem Nachwort von Eckhart Grünewald; Stuttgart: Klett-Cotta 1998; 391 S. u. 40 Tafeln mit 101 SW-Abb.; ISBN 3-608-91224-X; DM 298,-

Mehr als drei Dezennien sind vergangen, ehe das renommierte Haus Klett-Cotta sich dazu entschlossen hat, ein weiteres Werk – nach den Klassikern „Kaiser Friedrich der Zweite“ (1927)¹ und „The king’s two bodies“ (1957)² – des 1938 aus Deutschland

1 Es liegen zwei Editionen vor: eine in vergleichbarer Ausstattung wie der besprochene Band mit Ergänzungsband (Stuttgart 1980), die andere als preiswerte broschiierte Ausgabe des ersten Bandes (nach der Ausgabe 1956; Stuttgart 1991).

2 Zwei Ausgaben sind bereits erschienen, eine als dtv-Band (München 1990), die andere wie o.g. (Stuttgart 1992)